

ro
ro
ro

DAVIDE LONGO

SCHLICHTE

WUT

KRIMINALROMAN





Daide Longo

Schlichte Wut

Ein Krimi aus dem Piemont

Roman

Aus dem Italienischen von Barbara Kleiner

Über dieses Buch

Die piemontesischen Commissari Bramard und Arcadipane stehen vor einem ungewöhnlichen Fall: Ein vorbestrafter Junge wird verdächtigt, in der Turiner U-Bahn eine kolumbianische Immigrantin niedergeschlagen zu haben. Es gibt Aufnahmen von Überwachungskameras, die ihn am Tatort zeigen. Alles spricht für ihn als Täter, nur Commissario Arcadipane riecht, dass hier etwas nicht stimmt. Er holt sich Rat bei seinem ehemaligen Kollegen Corso Bramard. Die beiden sind ein unschlagbares Team. Die Spur führt zu einem sinistren Online-Spiel, in dem jemand junge Menschen dazu bringt, verbotene Dinge zu tun. Schreckliche Dinge.

So weit der Fall. Aber da sind auch noch die familiären Umstände. Mit kühler Präzision beschreibt Longo die Melancholie einer Männergeneration, die es nicht hingekriegt hat, Beruf und Familie zu vereinen, nun die Rechnung dafür bekommt und nachzudenken beginnt.

Alles eingetaucht in die einzigartige Longo-Stimmung, in piemontesische Regentage voller Tristesse und Poesie.

Vita

Davide Longo, 1971 in Carmagnola im Piemont geboren, lebt in Turin, wo er am Literaturinstitut Scuola Holden unterrichtet. Er schreibt Prosa, Hörspiele und Drehbücher und wurde mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Premio Grinzane Cavour und dem Premio Via Po. *Schlichte Wut* ist der dritte Band seiner Krimireihe aus dem Piemont, die mit *Der Fall Bramard* begann und mit *Die jungen Bestien* fortgesetzt wurde.

Barbara Kleiner, geboren 1952, lebt in München. Übersetzerin u.a. von Primo Levi, Ippolito Nievo, Italo Svevo, Paolo Giordano; ausgezeichnet mit dem Übersetzerpreis der Kunststiftung NRW, dem Deutsch-Italienischen Übersetzerpreis und dem Johann-Heinrich-Voß-Preis für Übersetzung.

Impressum

Die italienische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel «Una rabbia semplice» bei Giulio Einaudi editore s.p.a., Turin.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, November 2022
Copyright © 2022 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
«Una rabbia semplice» Copyright © 2021 by Davide Longo
Covergestaltung Designbüro Lübbecke Naumann Thoben, Köln
Coverabbildung Ladiras/Depositphotos, J.Diegoph/unsplash
ISBN 978-3-644-01213-4

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation
Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

www.rowohlt.de

Für Serena

«Le jardin reste ouvert pour ceux qui l'ont aimé.»

Gott sei Dank hatten wir Angst vor nichts.

Jack London

1.

Arcadipane schiebt den Dienstausweis und eine Zwanzig-Cent-Münze beiseite und ertastet endlich das letzte der Lakritzbonbons, die er am Tag zuvor bei Elsa gekauft hat. Behutsam zieht er es heraus, streift die Flusen vom Grund der Tasche ab, steckt es sich in den Mund und wartet auf den Moment, in dem die Zuckerkristalle an der Oberfläche zergehen und das Lakritz mit Orangenöl Wirklichkeit wird. Eine Sache von drei Sekunden, dann steigt er aus, schließt seinen Alfa 33 ab und geht quer über den Hof auf die Glastür zu, die auf höheren Befehl im letzten Monat angebracht wurde.

Auf dem Betonsockel markiert eine aufgeklebte Linie die Stelle, an der die Überwachungskamera das Bild aufzeichnet und sich die Tür öffnet. Arcadipane steht da und wartet. Nichts.

«Verdammt.»

Er macht einen Schritt vorwärts. Nichts. Einen Schritt rückwärts. Nichts: Das Teil starrt ihn weiterhin mit seinem roten Auge von oben an, gleichgültig gegenüber seinen einen Meter und achtundsechzig mal neunundachtzig Kilo. Er wirft einen Blick auf seine Armbanduhr, sechzehn Uhr und drei Minuten, während ein letzter Sonnenstrahl in den Hof fällt und in die zwei Meter Vorzimmer dringt.

«Aber da soll doch einer ...»

Er drückt das Gesicht an die Scheibe, wobei er sein Spiegelbild ignoriert, das verschwitzte Gesicht, die schlecht rasierten Wangen, die wenigen und zerrauften Haare, die in ihren urzeitlichen Höhlen versunkenen Augen. Fratamico thront in der Pförtnerloge wie das Jesuskind in seinen Windeln, den Kopf über den Computer gebeugt, bestimmt in seine Geschäfte mit Aquarien, Heizstäben und Wasserschildkröten vertieft.

«Scheißding ...»

Arcadipane schaut zu den Fenstern hoch, die auf den Hof gehen. Niemand. Scheinbar. Aber wie viele hat er sich in den letzten Wochen unter dieser Überwachungskamera winden sehen, begleitet vom Grinsen der Kollegen hinter den Jalousien? Es gibt sogar ein Video, das jemand auf YouTube gestellt hat. Erst recht, wenn der Gelackmeierte dieser Arsch ist, der dir anschafft, geh hierhin, geh dorthin, mach den Bericht fertig, wie konntest du das nur vergessen ... Ein gefundenes Fressen.

Er holt das Handy aus der Tasche und hält es unter die Überwachungskamera, tut so, als würde er eine Netzverbindung suchen. Nichts.

«Verdammt noch mal ...»

Jetzt, sagt sich Arcadipane, schieße ich auf dieses Dingsda, geh rauf ins Büro und unterschreibe, dass an seiner Stelle ein Rollladen angebracht wird, eine Toiletten-Faltdür, eine Schwingtür, ein ... Die Tür öffnet sich.

In der Eingangshalle empfängt ihn der ungesunde Geruch von öffentlichen Gebäuden in der Übergangszeit: ein paar Heizkörper, die wer weiß warum noch an sind, billige Putzmittel, abgestandene Luft, Kaffee aus dem Automaten und Schuhsohlen.

«Ist sie nicht aufgegangen?», sagt Fratamico, den Finger noch auf dem roten Knopf für Öffnen.

«Was redest du denn da? Jeden Morgen stehe ich zehn Minuten vor der Tür, bis sich entscheidet, ob ich durchgelassen werde oder nicht! Sollten nicht die kommen, die sie montiert haben?»

«Sind sie auch. Und sind wieder gegangen», sagt Fratamico. «Ihrer Ansicht nach funktioniert das Teil millimetergenau. Man muss sich nur an den richtigen Punkt stellen.»

«Am besten schon drinnen, was?»

Fratamico sieht ihn an in Erwartung höherer Erleuchtung.

«Hör mal», befreit Arcadipane ihn von der Aufgabe, «lass sie offen. Es hat dreißig Grad hier.»

«Gewiss, Commissario. Immer offen.»

Arcadipane nimmt die Treppe, der Lift ist kaputt, geht durch den Flur, beantwortet die Grüße mit minimalistischer Gesichtsmimik, geradlinige zweiundfünfzig Meter beruhigende Heuchelei, dann erreicht er sein Büro, tritt ein und lässt die Tür offen. Ein Zeichen. Und tatsächlich kommt nach wenigen Sekunden Pedrelli, schließt die Tür hinter sich und setzt sich nicht, weil er sich nie setzt.

«Der Junge ist unten, Commissario. Wir haben ihn heute früh abgeholt, wie Sie gesagt haben.»

Arcadipane betrachtet den Mann, der seit zwanzig Jahren sein Vize ist: immer im Hemd, immer mit Scheitel, immer Piemontese, immer pünktlich, nie krankgeschrieben, immer anständig, immer altmodisch, immer nervig, immer, immer, was würde ich machen ohne ihn.

«Wie hat er reagiert?», fragt er.

«Er ist anstandslos mitgekommen. In der Wohnung war nur die Mutter. Sie weinte, aber nur ein wenig. Sie glaubt sicher, es geht um die übliche Drogendealerei.»

Arcadipane nimmt die Akte mit dem grünen Aktendeckel, die seit gestern spätabends auf seinem Schreibtisch liegt. Darauf steht in Druckbuchstaben U-BAHN, so wie jemand schreibt, der sich dabei nicht wohlfühlt. Also er.

«Erst schauen wir uns noch mal die Aufzeichnung an», sagt er und steht auf.

Diesmal grußlos gehen sie wieder durch den Flur, der vor sechs Jahren angelegt wurde, um die Büros nach amerikanischem Vorbild zu gestalten: nur durch eine Glasscheibe voneinander getrennt. Arcadipane schwerfällig wie ein Traktor, Pedrelli schmal und leicht wie ein Page. Zu ihrer Linken die Schreibtische der Kollegen, zwei oder drei pro Einheit: Die anderen sind draußen unterwegs, denn der Job des Polizisten wird zur Hälfte fürs Gehalt ausgeübt, zur Hälfte draußen.

Der Videovorführraum ist im Halbparterre. Francos Reich. Man braucht sich nicht anzumelden. Er ist immer da. Wenn er nicht an dem Material arbeitet, das ihm die Staatsanwälte rüberschieben, gestaltet er Videos von Hochzeiten, Firmungen, Rallyes und Fußballspielen. Damit verdient er sich was dazu, und niemand hat etwas dagegen einzuwenden, denn er macht seine Sache gut, ist pünktlich und entgegenkommend. Das bisschen Strom und die Abnutzung der Geräte werden den Staat schon nicht ruinieren.

Er sitzt am Bildschirm. Rötliche Haare und jungenhaftes Aussehen, auch wenn er sechsunddreißig Jahre alt ist, zwei Kinder hat, einen Abschluss in Informatik und so viel Verstand, dass er keine Karriere machen will.

Arcadipane setzt sich auf den Drehstuhl.

«Kann ich sie noch mal sehen?»

Franco klickt, und die Aufnahme, die er auf dem Bildschirm parat hatte, startet. Oben im Bild erscheint ein Timer mit Datum und Uhrzeit. Es beginnt bei zweiundzwanzig Uhr sechzehn, die Sekunden laufen schnell, wie Sekunden das so an sich haben. Eine Gestalt erscheint oben an der Rolltreppe. Franco hält sie in der Bildschirmmitte fest.

«Das ist er in der U-Bahn-Station Lingotto.»

Arcadipane streckt den Kopf vor. Franco vergrößert das Bild.

«Noch größer wird's unscharf», sagt er, «so ist es am besten.»

Arcadipane schiebt sein Gesicht noch weiter vor, dann zurück auf der Suche nach der richtigen Entfernung. Der Typ trägt eine Kittelbluse, die in der Taille von einem Gürtel

gehalten ist, und Strandbermudas mit vielen Blumen. An den Füßen Militärstiefel. Und er zieht sich eine Maske über.

«Wegen der Maske seid ihr sicher?»

Franco legt die Finger auf eine kleinere Tastatur. Ein anderer Bildschirm, der bisher dunkel war, geht an. Da ist eine Maske zu sehen, weiß, Augen, Nase und Mund dunkel, die Gesichtszüge zu einer Grimasse verzerrt. Die Bilder haben eine sehr gute Auflösung.

«Das ist der Horrorfilm, in dem sie zum ersten Mal benutzt wurde, danach wurde sie in einer Reihe von schwachsinnigen Filmen wieder verwendet. Du findest sie im Netz, in Supermärkten, in Schreibwarengeschäften. Ich würde sagen, es kennt sie mehr oder weniger jeder.»

Arcadipane lehnt sich zurück, dreht sich nach rechts und links, wippt auf und ab.

«Okay, jetzt zeig mir, wie er rauskommt.»

Franco arbeitet an der Tastatur, bis anstelle des vorigen Bilds in der U-Bahn-Station ein anderes erscheint: derselbe Typ, die Maske auf, er fährt die Rolltreppe hinauf. Franco hält das Bild an. Er zeigt auf den Timer.

«Principe d'Acaja, das sind elf Stationen. Zehn Uhr achtunddreißig. Warte- und Fahrtzeit mitgerechnet, das passt», er vergrößert das Bild, «und das ist der Kimono. Der Name des Fitnessstudios ist gut zu erkennen.»

Arcadipane legt die Hände vor den Mund, als wollte er hineinblasen. Er starrt auf die dunkle Schrift auf dem hellen Stoff.

«Der Besitzer des Fitnessstudios?»

«Ein seriöser Typ», sagt Pedrelli, der hinter ihm stehen geblieben ist, «Meister alter Schule, im Milieu kennen ihn alle. Er sagt, der Junge kommt seit zwei Jahren. Er weiß von den Vorstrafen, aber im Studio benimmt er sich gut. Er hat auch Wettkämpfe gewonnen. Keine Probleme mit den Kollegen.»

«Haschisch? Marihuana?»

«Er dealt vor seiner alten Schule und vielleicht auch in der Diskothek, wo er arbeitet, aber im Studio anscheinend nicht.»

Arcadipane steht auf, streift Franco an der Schulter, was seine Art ist, sich zu bedanken, und geht hinaus.

Sie steigen die Treppe ein Stockwerk hinunter, dann noch eins. Alles schweigend, denn ein älterer Boxer und sein Assistent haben sich auf dem Weg von der Umkleide zum Ring nicht viel zu sagen. Arcadipane macht dem Wachposten ein Grußzeichen und tritt als Erster ein. Pedrelli hinter ihm.

Der Junge sitzt an dem Tisch in der Mitte des Zimmers, das quadratisch scheint, aber in der Breite fehlen sechzehn Zentimeter. Er ist achtzehn, die Haare an den Seiten rasiert, oben in der Mitte etwas Schopf. Das übliche Arschgesicht aus den Mietskasernen.

Arcadipane geht an den Tisch und legt die Aktenmappe darauf ab.

Der Junge scheint nicht dick, aber er trägt eine weite Jacke. Arcadipane schaut seine Handgelenke an und sieht, dass sie kräftig sind, solide Mechanik, Material, das nicht bricht. Der Hals ist schlank, aber sehnig. Er stellt ihn sich vor dem Klub

vor, bei dem er arbeitet, ein Scheißladen für Großkotzige, schwarze Lederjacke, Stiefel, der Blick hart und Knopf im Ohr. Die älteren Rausschmeißer hänseln ihn ein bisschen, ein bisschen halten sie ihn unter Kontrolle. Probleme hat es, scheint's, keine gegeben. Oder jedenfalls keine Anzeige. Aber von solchen Lokalen kommen nie Anzeigen. Das wird intern geregelt.

Arcadipane rückt den Stuhl zurecht und nimmt Platz. Er schlägt die Akte auf und blättert sehr ruhig darin.

«Ich warte seit fünf Stunden hier!», bemerkt der Junge.

Arcadipane braucht ihn nicht anzusehen, er kennt das auswendig: gestylte Augenbrauen, zorniger Blick, kein Ohrring. Wahrscheinlich auch keine Tattoos. Vielleicht ein bisschen Fascho. Oder jedenfalls mit Tendenz dazu.

«Es war viel Verkehr», sagt er nur, während er ein Blatt Papier vors Gesicht nimmt, als ob er nicht gut sähe.

«Luca Apostolo. Was für ein Nachname ist das denn, Apostolo?»

«Ein Nachname. Könnt ihr mir verraten, was ich verdammt noch mal hier soll?»

Arcadipane nimmt ein anderes Blatt und hält es Pedrelli hin, der einen Schritt hinter ihm stehen geblieben ist.

«Was hältst du davon?», fragt er, ohne ihn anzusehen.

Nicht eben unbefangen liest Pedrelli.

«Ist das nicht merkwürdig?», hilft Arcadipane ihm.

«Ein bisschen», antwortet der Vize schüchtern.

Arcadipane legt das Blatt wieder in die Akte. Er klappt sie zu. Die Szene gelingt mal besser, mal schlechter.

«Sonntag nach zehn Uhr abends bist du an der Station Lingotto in die U-Bahn gestiegen und bei Principe d’Acaja wieder ausgestiegen. Was wolltest du in dem Viertel? Gab es da einen Maskenball? Oder läufst du gern auf diese Art verkleidet herum?»

Der Junge schaut nach der Seite, wo nichts ist. Im ganzen Raum gibt es nichts außer dem Schreibtisch, zwei Stühlen, der Tür und einem Spiegel, von dem jeder weiß, welche Funktion er hat.

«Weißt du, wer Dolores Mendes ist?»

«Nein», versetzt der Junge knapp.

Arcadipane holt die Zigaretten aus der Jacke, die er weder im Büro ausgezogen hat noch in dem Videoraum und die er auch hier nicht ausziehen wird. Sein Körper ist den Wechsel von warm und kalt gewohnt, von Schwitzen und Abkühlung. Seit mindestens zwanzig Jahren hat er kein Fieber. Und damals war das wegen der Muscheln.

«Das ist eine Frau, die jeden Abend um halb zehn bei Trofarello in die U-Bahn steigt, von Porta Nuova aus bis Principe d’Acaja fährt und um elf Uhr eine Philippinerin in der Pflege eines alten Bankdirektors ablöst, der jetzt mit Ausschüttungen anderer Art zu tun hat. Das bis um elf Uhr morgens, bis die Philippinerin wiederkommt. Das macht sie jeden Tag, einschließlich Samstag und Sonntag, für achthundert

Euro, die sie fast alle an die Familie ihrer Schwester schickt, die ... wo wohnt sie, Pedrelli?»

«In Kolumbien.»

«In Kolumbien. Hast du je einem alten Mann die Windeln gewechselt?»

Der Junge dreht sich nicht um, spricht nicht.

«Das macht sie üblicherweise, und daran ist nichts besonders Aufregendes, aber letzten Sonntag steigt sie aus der U-Bahn, geht um die Ecke und trifft auf einen Vollidioten, der sie zu Boden wirft, gegen den Kopf tritt und dann abhaut. Ein paar Personen, die am Fenster waren, sagen, dass er nicht einmal versucht hat, ihr die Handtasche zu rauben. Er hat sie geschlagen und basta. Und sie sind sicher, dass er einen Kimono trug, geblünte Bermudas, Stiefel und eine Maske. Sie kann das nicht bestätigen, weil sie im Koma liegt.»

Scheinbar hat der Junge keine Miene verzogen, aber er hat sie doch verzogen. Die Pupillen sind kleiner, als ob es im Raum heller geworden wäre. Die Augenbrauen haben eine andere Neigung, und die Farbe der Lippen ist anders, weil der Druck, mit dem sie aufeinandergepresst werden, anders ist.

«Das ist nicht wahr.»

Arcadipane raucht und lässt dabei eine fast sexuelle Wollust erkennen.

«Was ist nicht wahr? Dass du so angezogen warst? Dass die Mendes im Koma liegt? Oder dass auch der letzte Idiot weiß, dass es in der U-Bahn Überwachungskameras gibt?»

Der Junge schluckt, als ob der Speichel sich einen völlig neuen, einen jungfräulichen Kanal bahnen würde.

«Warum sollte ich sie schlagen? Ich weiß nicht einmal, wer das ist!»

«Pedrelli?»

«Ja, Commissario?»

«Wie oft waren wir schon in diesem Raum?»

«Oft.»

Arcadipane legt die Hände auf den Schreibtisch, die Ellbogen auf der Aktenmappe. Wenige Zentimeter von seinen Fingern entfernt liegen die des Jungen.

«Weißt du, warum die meisten, die an deinem Platz sitzen, getan haben, was sie getan haben?»

Der Junge denkt nicht. Er kann nicht denken. Eine Katze, die in den Brunnen gefallen ist, denkt an nichts. Sie springt und krallt sich an die Wände. Wenn sie nachdächte, würde sie das nicht tun. Sie würde verstehen, dass es sinnlos ist. Sie würde Energie sparen.

«Sie wussten es nicht», sagt Arcadipane. «Sie wussten nicht, warum sie es getan hatten.»

Er lehnt sich zurück, blättert wieder in der Akte. Es sind Fotos eingeklebt, aber ihn interessieren mehr die Seiten mit dem Stempel vom Jugendgericht, vom Sozialamt und vom Polizeipräsidium.

«Du wirst gern handgreiflich, sitzt gern in der Fankurve, hältst dich gern an Orten auf, wo es mitunter zu Schlägereien kommt, und du hast auch schon zwei Jugendstrafen wegen

Drogendelikten auf dem Buckel. Um das Maß vollzumachen, hast du bei der zweiten Festnahme einem der Beamten die Nase gebrochen.»

«Und was die mir getan haben? Steht das irgendwo geschrieben?»

«Es ist mir scheißegal, was die dir getan haben», sagt Arcadipane ruhig. «Das ist nicht einmal die Hälfte von dem, was wir dir diesmal antun werden.»

Der Junge verschränkt die Arme und macht ein finsternes Gesicht. Ein Stück Scheiße. Ein Junge, den man auf einer Insel aussetzen und nach zehn Jahren wieder abholen sollte, um zu sehen, ob wenigstens die Natur etwas hat ausrichten können, denn wenn man sich auf das Jugendamt oder das Gefängnis verlässt ...

«Das ist lang her», sagt er, «jetzt mach ich was anderes.»

«Ein anderer Klub, wo du dealst? Der Pausenhof der Schulen, wo du Joints verkaufst? Das Fitnessstudio, wo du Pillen verteilst?»

«Im Fitnessstudio verteile ich überhaupt nichts. Und ich habe mit der Frau da nichts zu tun!»

Arcadipane lacht und entblößt seine hässlichen Zähne.

«Und ob! Gleich nachher hören wir die zwanzig weiteren Personen, die am Mittwoch an der Station Principe d'Acaja zehn Minuten vor der Mendes ausgestiegen sind, im Kimono deines Fitnessstudios und mit der Maske, die wir bei dir zu Hause gefunden haben.»

Der Junge hört auf, gegen die Brunnenwand zu springen. Er denkt nach.

«Das war eine Wette», sagt er.

«Ich verstehe nicht.»

«Eine Wette», wiederholt er verärgert darüber, Erklärungen abgeben zu müssen. «Ich sollte mich wie ein Idiot verkleiden und ein paar Stationen fahren. Das ist alles.»

«Eine Wette mit wem?»

Er senkt den Kopf, fährt mit dem Zeigefinger auf seiner Seite an der Tischkante entlang.

«Mit meiner Freundin.»

«Mit deiner Freundin. Du hast mit deiner Freundin gewettet, dass du dich als Idiot verkleiden und einer armen Frau den Schädel einschlagen würdest?»

«Nein», brüllt er, dann beruhigt er sich, senkt wieder den Kopf. «Nur, mich so zu verkleiden.»

«Was für eine Scheißwette ist das denn?»

Er zuckt mit den Achseln.

«Eine Dummheit. Um ihr zu zeigen, dass ich sie liebe. Sie sagte, ich hätte nicht den Mut.»

«Und die Maske?»

«Die haben wir in einem Film gesehen, wir mussten lachen.»

«In der Tat lachen wir uns hier halb tot.»

«Ich habe euch gesagt, dass ich das nicht war», sagt er und sieht Pedrelli an. «Ich bin bei der Haltestelle angekommen, bin ausgestiegen und nach Hause gegangen.»

«Wie?»

«Zu Fuß.»

«Bis nach Barriera?»

«Ja.»

«Verkleidet wie zu Karneval!»

«Die Maske habe ich abgenommen und den Kimono ausgezogen. Die Wette war, mit der U-Bahn zu fahren.»

«Und wie konnte deine Freundin wissen, dass du wirklich gefahren bist? Du konntest sagen, du wärst gefahren, und es dann nicht tun. Oder war sie bei dir?»

«Nein.»

«Also?»

«Wir vertrauen uns.»

«Ihr vertraut euch.»

«Ja.»

«Wenn sie in der Zeitung las, dass ein so und so Verkleideter eine arme Frau verprügelt hatte, vielleicht vertraute sie dir dann noch mehr.»

«Ich hab der nichts getan», er springt auf, «und jetzt lasst mich gehen!»

Der Junge bebt am ganzen Körper. Arcadipane weiß, dass er auf ihn losgehen oder anfangen könnte zu weinen. Wenn er weint, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass er schuldig ist, von neunzig auf fünfundneunzig. Wenn er auf ihn losgeht, auf siebenundneunzig. Ihm ist das im Großen und Ganzen egal. Es ist, wie eine Dose Bohnen von der einen oder anderen Seite zu öffnen: Für den Dosenöffner ist es dieselbe Arbeit. Beides geht gut, wenn man weiß, worauf man hinauswill.

Der Junge dagegen beginnt, mit den Fäusten auf den Tisch zu hauen.

«Wenn ihr mich nicht gehen lasst, schlag ich alles kurz und klein! Scheiße!»

Arcadipane sieht ihm zu, bis er erschöpft auf den Stuhl zurücksinkt. Er weiß, dass Pedrelli einen Schritt zurückgewichen ist, aber er verübelt ihm das nicht, das ist bloß eine unwillkürliche Reaktion. Wie wenn man die Augen schließt, wenn jemand nah vor dem Gesicht in die Hände klatscht.

Er beginnt, die Papiere in die Aktenmappe zu schieben.

«Wir gehen jetzt raus», sagt er, «zehn Minuten, um uns zu erholen, denn du hast uns wirklich durcheinandergebracht. Du bleibst hier und denkst darüber nach, wo du die Maske gekauft hast, und über all die anderen Dinge, die wir dich fragen könnten, okay?»

Er und Pedrelli verlassen den Raum und gehen durch den Flur aufs Treppenhaus zu. Lavezzi und Botta kommen aus dem Raum hinter dem Spiegel. Sie flankieren sie, Arcadipane schaut auf die Uhr.

«Ich muss für zwei Stunden weg. Wenn ich wiederkomme, knöpfen wir ihn uns noch einmal vor. Du, Pedrelli, lass unterdessen den Haftbefehl ausstellen, die Voraussetzungen dafür sind da. Wenn der Staatsanwalt Probleme macht, rufst du mich an, okay? Aber nur, wenn er Probleme macht. Sonst sehen wir uns in zwei Stunden. Ihr beide dagegen: Handy des Jungen, ausgehende wie eingehende Anrufe, Bewegungsprofil, Cell-ID,

alles. ... Schauen wir nach, ob er Videos oder Fotos verschickt hat und an wen. Und gebt Franco den Computer, den ihr bei ihm zu Hause beschlagnahmt habt. Sagt ihm, er soll eine Autopsie davon machen.»

«Diese Freundin?», fragt Lavezzi.

«Findet raus, wer sie ist, wo sie wohnt, aber verhört sie noch nicht. Wir holen sie morgen früh um sieben und bringen sie hierher. Ohne ihr was zu sagen. Ich hab jetzt eine Familienangelegenheit, lässt sich nicht verschieben. Wir sehen uns in zwei Stunden. Schreibt die Überstunden auf.»

«Wo?», fragt Botta, der tüchtig ist, aber noch jung.

Pedrelli und Lavezzi steigen grinsend die Treppe hinauf.

Arcadipane bleibt stehen und mustert ihn, diesen jungen Botta. Er hat es eilig, aber zu sehen, wie jemand etwas dazulernt, ist doch immer eine schöne Sache.

2.

Sie schob beiseite, was im Weg war, und Lui war in ihr drin.

«Stoß zu, Idiot», sagte sie und biss ihn in die Schulter, um nicht zu schreien. «Stoß zu!»

Und so tat er, preisend die Kraft der Lenden, die ihm vom Herrn verliehen, bis unter ihrem zustimmenden Stöhnen der Ruf des Wiedehopfs laut wurde. «Hai, hai!» Da packte er sie an der Taille und wuchtete sie, wie der Bauer die Ernte von der Erde auf den Karren hievt, von den Kisten hoch und setzte sie, ohne sich aus ihr zurückzuziehen, auf den Säcken ab, wo sie unter langem Jubel dem Allerhöchsten dankte.

«Ich geh jetzt, Carlo fängt vielleicht seine Tour an und bringt etwas ins Lager», sagte sie schließlich, als sie satt war. «Ich geh zuerst raus, wir sehen uns in der Bar.»

Lui wartete und dachte ohne Stolz, dass er gut gehandelt hatte, indem er Trost spendete, wo Trost von ihm erbeten wurde. Dann ging er raus und begab sich an den vereinbarten Treffpunkt, wo die Frau unter anderen Ungläubigen stand, bar jeden Grolls. Sie empfing ihn mit einem Kuss auf die Wange, als ob nichts vorgefallen wäre zwischen ihnen, denn so war es vereinbart und notwendig.

«Nimm dir Milch oder was du willst», sagte sie. «Geht auf meine Rechnung.»

Er trank die Milch, die ihm dargeboten wurde, taub für die Worte, die unrein waren an diesem Ort und dicht wie die Sünden. Und als sie sich gestärkt hatten, setzten sie sich und betrachteten das Treiben auf dem Platz, und sie wies auf ihren Mann, der an einem der Stände Handel mit Gemüse trieb, wie es seine Gewohnheit war.

«Schau nur, wie er den Gockel spielt, der Mistkerl», sagte sie. «Er meint, ich weiß nicht, dass er in zwanzig Jahren den halben Markt gevögelt hat. Aber jetzt zahl ich es ihm heim ...», bei diesen Worten hob sie ihr Glas Wein, um auf die Gerechtigkeit anzustoßen, die sie wie ein flammendes Schwert nahen sah. Er tat desgleichen mit der Milch, die rein und deshalb gesegnet war. Dann kam die Stunde, da sie gehen musste, denn auszubleiben wäre unschicklich gewesen. Da stand sie auf, lächelte, die Welt betrachtend, in die sie zurückkehrte, und sagte: «Ich weiß nicht, ob ich gut daran tue, es dir zu sagen, du bist jung, aber ich bin sechzig Jahre alt, und ich habe diese Welt gesehen, als sie noch zu retten war. Jetzt dagegen ist alles heruntergekommen. Alles ruiniert mittlerweile.»

Und er stimmte ihr zu, denn die Wahrheit war seine Fessel.

Er öffnet es ein wenig, und ein kühler Hauch trifft ihn am Brustkorb und an den nackten Schultern.

In diesem Augenblick ist er ein Mann von fünfundfünfzig Jahren, der in Unterhosen auf der Toilette eines bescheidenen Hotels am Meer sitzt, an einem Ort, der nicht in Mode ist, in der Vorsaison. Ein Hotel, wo er vor vierzig Jahren zum ersten Mal mit einer Frau geschlafen hat, ein Ereignis, das zu psychologischen Konsequenzen geführt hat, die er erst im letzten Lebensabschnitt verstanden hat.

Er betrachtet die Via Aurelia, die Strandpromenade, den Strand, die orangefarbenen Lichter der Straßenlaternen und die Absperrung, die einen fehlenden Kanaldeckel anzeigt. Auch das Meer ist mittelmäßig, aber immerhin eine enorme Menge Wasser, die rhythmisch wogt.

«Du bist sauer, weil ich dich im Bad eingesperrt habe», sagt er, «ich weiß.»

Trepet, der auf der Badematte vor dem Waschbecken liegt, wendet mit dem Ausdruck höchster Verachtung den Blick ab.

Er steht auf, macht das Licht aus und öffnet leise die Tür, bevor er bemerkt, dass im Zimmer das Nachttischlämpchen brennt. Er bleibt also stehen und betrachtet sie von der Badezimmertür aus: den Rücken gegen das Kopfteil des Bettes gelehnt, das Bettuch, das sie bis zur Taille bedeckt, aber nicht die kleinen Brüste, denen die Schwerkraft nichts anhaben kann.

«Ich wollte dich nicht wecken», sagt er.

«Das macht nichts», sagte Ariel und liest auf ihrem Handy, «ich muss dir ohnehin drei Sachen sagen. Zwei sind nicht schön und eine ist passabel, in welcher Reihenfolge willst du sie hören?»

«Die passable in der Mitte.»

«Das passt», sagt sie und hebt den Kopf, um ihn anzusehen. «Die erste ist, dass ich dich nicht liebe, du mich hingegen wohl.»

«Das ist nicht wichtig.»

«Das ist nicht wichtig» ist eine schöne Antwort, wenn man bedenkt, dass du fünfzig Jahre gebraucht hast, um sie zu verwenden. Willst du die zweite wissen?»

Arcadipane macht eine Geste, die besagt, «machen wir weiter».

«Dein Pimmel ist wirklich harmonisch. Und wenn ich sage harmonisch, meine ich damit, dass man ihn fotografieren und den Bauch, die Beine und alles Übrige weglassen könnte, und er könnte in einer Zeitschrift für Design landen.»

«Danke.»

«Die letzte ist, dass wir trotzdem gemeinsam nicht weit kommen werden, und das hängt nicht damit zusammen, dass ich ein Krüppel bin.»

«Bist du sicher?»

«Ziemlich.»

Arcadipane kratzt sich mit einem Fuß den anderen, dann geht er zur Fenstertür und sieht durch die Löcher hinaus, die der Hagel in der Jalousie hinterlassen hat: dasselbe Meer und dieselbe Strandpromenade, aber vom Bad aus waren sie besser.

«Ich habe eben eine Wohnung im fünften Stock ohne Lift genommen», sagt er.

«Eine weise Entscheidung für einen, der einen Hund mit drei Beinen und eine verkrüppelte Frau hat.»

Arcadipane wendet sich halb um.

«Hast du eben wirklich gesagt ...»

«Wusstest du, dass Franco Califano tot ist?», sagt Ariel, die wieder an ihrem Handy zu scrollen begonnen hat.

«Wann?»

«Vor drei Stunden. Ich habe die Nachricht auf Todesfälle VIP bekommen, als du im Bad warst.»

«Ich mochte seine Lieder.»

«Ich auch, aber ich weiß nicht, warum. Komm her.»

Arcadipane streckt sich auf seiner Seite aus, sodass er sie ansehen kann. Sie legt das Handy in die Vertiefung, die die mageren Beine unter dem Bettuch bilden. Er stützt sich auf den Ellbogen.

«Gott sei Dank hatten wir Angst vor nichts», sagt sie.

«Du und ich?»

Sie schüttelt den Kopf.

«Das hat Jack London beim Tod seiner Frau gesagt.»

Arcadipane betrachtet ihre Augen, die im Liegen eine andere Farbe haben.

«Wer ist Jack London?», fragt er.

«Einer, der nichts damit zu tun hat.»

«Und mit dir?»

«Ein bisschen mehr, aber nicht wirklich viel. Vielleicht mit Califano, vielleicht ist er mir deshalb in den Sinn gekommen.»

Arcadipanes Handy auf dem Nachtkästchen vibriert leicht. Er nimmt es und öffnet die Nachricht, die von einer unbekanntem Nummer kommt. Nur ein Foto: ein breiter Strand, ein graues nordisches Meer, Wellen, die sich am Stahlbeton eines Bunkers brechen, der vor der Landung hätte schützen sollen. Kein einziges Wort.

Arcadipane lächelt schwach, ein komplexes Lächeln, denn darin schwingen mit Niederlage, Zuneigung und ein paar Fragen, die er niemandem zu stellen wüsste.

Er tut das Handy beiseite und legt den Kopf auf Ariels Bauch. Er hört, wie sich die Flüssigkeiten darin bewegen, ein kleines Glucksen, die Konsistenz des Körpers, der Geruch perfekt.

«Ver-zeh-rend», sagt er leise, die Lippen unterteilen das Wort, das sie nicht kennen.

«Hm?», fragt sie.

«Nichts», sagt er. «Das ist nicht wichtig.»